

Anmerkungen:

- ¹ *Heimatverein Indersdorf (Hrsg.):* Das Augustinerchorherrenstift Indersdorf. Katalog der Ausstellung »Die Augustinerchorherren in Bayern« im Kreuzgang des ehemaligen Stifts Indersdorf vom 29. April bis 4. Juni 2000. Markt Indersdorf 2000. 152 S. (ISBN 3-00-005940-7).
- ² Dazu *Matthäus Pest:* Die Finanzierung des süddeutschen Kirchen- und Klosterbaues in der Barockzeit. München 1937. – Für Indersdorf steht eine entsprechende Untersuchung noch aus. Zum Vergleich mit Altomünster siehe *Wilhelm Liebhart:* Zur Finanzierung des Kirchenbaus von Altomünster. In: Johann Michael Fischer 1692–1766. Architekt des Spätbarock. Katalog zur Präsentation der Johann-Michael-Fischer-Wanderausstellung vom 15. Mai bis 20. Juni 1999. Altomünster 1999, S. 81–87.
- ³ *Dietmar Stutzer:* Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803. Göttingen 1986. – Indersdorf wird auf den S. 69–71 nur am Rande behandelt, da es schon 1783 aufgehoben bzw. umgewandelt worden war. – Im Falle der Klöster und Stifte spricht Stutzer von »Verbundunternehmen mit einem innerbetrieblichen Beschäftigungs- und Gewinn- und Verlustausgleich. Als Unternehmensziele standen nicht Gewinnmaximierungen, sondern soziale Ziele im Vordergrund.« (S. 379)
- ⁴ Diese Zahlen fußen auf einer Statistik von 1748 bis 1757, die anlässlich einer Sonderbesteuerung (= Dezimation) von Propst Gelasius Morhart angelegt wurde. Sie sind sicherlich zugunsten des Stifts nach unten gerechnet worden. Druck: *Friedrich Hector Graf Hundt:* Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Zweiter Band. In: Oberbayerisches Archiv 25 (1864) 387. – Die Zahl von 168 Höfen bezieht sich nur auf die Vollbauernanwesen.
- ⁵ 89 Ganzhöfe mit um 100 Tagwerk, 77 Halbhöfe oder Hufen und 30 Viertelhöfe oder Lehen.
- ⁶ (Wie Anm. 4).
- ⁷ In den Urkunden tauchen neben dem höheren Adel (Turnieradel) meist niederadelige Familien auf wie die von Albersbach, Glonn (beide Hundt I Nr. 70), Roßbach, Häusern, Pasenbach, Bogenhausen (alle Hundt I Nr. 88), die Töttenrieder (Hundt I Nr. 95), die Rohrbecker (Hundt I Nr. 99), die Dachauer, Seuer, Seiboldsdorfer (Turnieradel), Peuscher (alle zu 1483 bei Hundt II Nr. 1329) u. v. a. mehr.
- ⁸ *Wilhelm Liebhart:* Indersdorf – Hauskloster der Wittelsbacher. In: Wittelsbach und Bayern I/2. Die Zeit der frühen Herzöge. München/Zürich 1980, S. 41. – *Wilhelm Störmer:* Die Hausklöster der

Wittelsbacher im westlichen Oberbayern. In: Altbayern in Schwaben 1979/1980. Friedberg 1980, S. 31–51.

- ⁹ *Friedrich Hector Graf Hundt:* Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Erster Band. In: Oberbayerisches Archiv 24 (1863) 22 Nr. 39 (Künftig zitiert als Hundt I Nr.).
- ¹⁰ *Bernd Ulrich Hucker:* Der Königsmord von 1208 – Privattrache oder Staatsstreich? In: Die Andechs-Meranier in Franken. Europäisches Fürstentum im Hochmittelalter. Mainz 1998, S. 111–127. – Knapp auf der Basis des älteren Forschungsstandes vgl. *Wilhelm Liebhart:* Der Königsmord von Bamberg (1208) und Pfalzgraf Otto VIII. In: *Toni Grad (Hrsg.):* Die Wittelsbacher im Aichacher Land. Aichach 1980, S. 123–127.
- ¹¹ Bei Markt Hohenwart an der B 300, LK Pfaffenhofen.
- ¹² Hundt I Nr. 88.
- ¹³ Abkürzungen und Satzzeichen nach der Edition bei Hundt I Nr. 88.
- ¹⁴ BayHStA KL Indersdorf 35.
- ¹⁵ *Wilhelm Liebhart (Hrsg.):* Altomünster – Kloster, Markt und Gemeinde. Altomünster 1999, S. 104 f. Anm. 53.
- ¹⁶ (Wie Anm. 15) 876–879.
- ¹⁷ *Wilhelm Liebhart:* Ländliche Rechtsquellen aus dem Stift Indersdorf. Die Hofmarksordnung für Wagenried von 1493. Amperland 31 (1995) 31–33.
- ¹⁸ Vgl. *Wilhelm Liebhart:* Die Bedeutung des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf für das Dachauer Land. In: (Wie Anm. 1) 26–28 Anm. 48–52.
- ¹⁹ Dazu recht anschaulich *Norbert Göttler:* Leben und Arbeiten auf dem Bauernhof. Dachau 1989, S. 10 passim.
- ²⁰ BayHStA KL Indersdorf 12, fol. 82 v-85 r. – Zitat ebenda.
- ²¹ Zum Scharwerk vgl. *Franz M. Huber:* Altbayerische Frondienste, eine Geschichte des Scharwerks. In: Landwirtschaftliches Jahrbuch 68 (1971) Heft 7, S. 823–907. – *Renate Blickele:* Scharwerk in Bayern. Fronarbeit und Untertänigkeit in der Frühen Neuzeit. In: Geschichte und Gesellschaft 17 (1991) 407–433.
- ²² *Huber,* S. 823.
- ²³ *Huber,* S. 833.
- ²⁴ Mit diesem Anhang schließe ich meine Edition der Hofmarksordnungen für das Stiftsgebiet von 1493 ab. Quelle: BayHStA KL Indersdorf 41, fol. 179r-180r. – Es handelt sich um eine paläographische Abschrift mit moderner Groß- und Kleinschreibung und Satzzeichensetzung: v = u.
- ²⁵ Der Übersicht liegen die Bände des Historischen Atlas' von Bayern für die Landgerichte Aichach, Dachau, Friedberg-Mering, Kranzberg, Pfaffenhofen, Rain, Schrobenhausen und Starnberg zu Grunde.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20,
85250 Altomünster

Die Dachauer Feldgeschworenen des 20. Jahrhunderts

Von Dipl.-Ing. (FH) Wolfgang Zill

Dieser Beitrag beschränkt sich auf die Dachauer Feldgeschworenen im 20. Jahrhundert, wobei hier darauf hingewiesen werden soll, dass im Stadtarchiv Dachau Unterlagen über die Feldgeschworenen schon ab 1868 verwahrt werden. Der vorliegende Beitrag resultiert auf den Nachforschungen und Erinnerungen des Verfassers und ist möglicherweise in Einzelheiten zu berichtigen. Feldgeschworene sind vereidigte Grenzsteinsetzer in einer Gemeinde oder Stadt, meist eine Gruppe von vier bis sieben Personen. Aus ihrer Mitte wählen sie einen Obmann, der den Feldgeschworenen vorsteht. Ihr Ehrenamt ist eines der arbeitsintensivsten und gewissenhaftesten, weshalb sich nur wenige Leute dazu eignen. Sie allein kennen das örtliche Siebenergeheimnis (siehe Anhang). Sie sind nach wie vor kaum entbehrliche Helfer der amtlichen Geometer. Jede Gemeinde in

Bayern hat noch zumindest einen oder mehrere Feldgeschworene, deren Arbeit selbst in Ortschroniken und Heimatbüchern unerwähnt bleibt.

Zur Geschichte des Ehrenamtes

Das Ehrenamt der Feldgeschworenen, die auch Untergänger, Steiner, Feldscheider, Schieder, Siebner, Achter, Marker, geschworene Feldmesser usw. genannt wurden, geht in Deutschland zumindest bis auf das 14. Jahrhundert zurück. Als Feldhüter hatten die »Feldrichter« in den dörflichen Gemeinschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit eine angesehene Aufsichtsstellung wie die Schöffen (Geschworenen) neben dem Dorf- und Hofmarksrichter. Bis zur Einführung des Vermarktungsgesetzes 1868 hatten Feldhüter und Feldgeschworene die Aufsicht

über Bestellung und Ernte der Felder, Erhaltung der Zäune und Wege und dergleichen. Sie waren selbstmessend tätig, insbesondere bei der Berechnung und Absteckung von Pachtgründen, Wegbreiten und bei Grenzstreitigkeiten. Sie kennzeichneten (vermarkten) und überprüften durch Umgänge zunächst etwa ab 1500 die Stadt- und Dorfgemeindengrenzen durch stellenweise Einsetzung von Markgrenzsteinen, Marksäulen und ähnlichem. Denn erst ab 1500 erfolgte auch die Festlegung von Gebietsgrenzen und deren Aufzeichnung in ersten Landkarten, z. B. durch Apian um 1568.

Zunehmend ließen auch Adelige und Klöster ihre Gebiete neben Grenzmauern, -zäunen und -gräben mit außergewöhnlichen Grenzsteinen kennzeichnen; später dann die Forstverwaltungen und manchmal auch die Wasser- und Straßenbauverwaltungen. Die Kirchen hatten stellenweise hohe Säulen mit Ketten zur Abgrenzung ihrer Kirchenbannflächen in den Städten. Die systematische Aufzeichnung aller Grundstücke zur Steuergerechtigkeit begann in Bayern, nach Erfahrungssammlung amtlicher Geometer, insbesondere im Landgericht Dachau ab Mai 1808. Nach Abschluss der gesamten Landesaufnahme, also der Aufzeichnung Bayerns im Maßstab 1:5000, erfolgte im Bezirk Dachau eine Renovationsmessung (Erneuerungsmessung) von 1859 bis 1861. Es ist anzunehmen, dass zumindest dabei die vorhandenen örtlichen Feldgeschworenen der Gemeinden wesentliche Mithelfer neben sogenannten Messungsadjunkten (-gehilfen) waren. Sie kennzeichneten die Grenzen insbesondere mit Eichen- oder Fichtenpflocken oder -spänen, suchten die vorhandenen, gekennzeichneten Feldsteine auf und wiesen die nur wenigen vorhandenen Grenzsteine aus Jurakalk sämtlich vor. Die aufgemessenen Grenzsteine und -pflocke wurden in den amtlichen Karten eigens gekennzeichnet, gegebenenfalls auch die Nummer des Steins angegeben. Insbesondere die Erneuerung der vielen alten hölzernen Grenzpflocke erfolgte danach oft nur durch die Grundbesitzer oder Pächter selbst durch Beislagern eines neuen langen Pflockes, weshalb teilweise unter der Erdoberfläche in unserem Lehm-Sand-Gebiet vereinzelt ganze Nester von Pflockrestspitzen aufgedeckt werden konnten. Je nach Holzart und Bodenfeuchte wurden viele Pflockreste noch nach 30 bis 70 Jahren aufgedeckt, dagegen waren Eisenrohre oft schon nach 20 Jahren zerfressen. Auch die Erneuerung ihrer Zäune und die Erhaltung der Felddraine blieb den Leuten dann selbst überlassen. Nur das Wiederaufrichten und Überprüfen, das Tiefer- oder Höhersetzen, das Aufsetzen auf verschüttete Grenzsteine und nötigenfalls vorübergehende Herausnehmen von Grenzsteinen war und ist strafbar und nur Feldgeschworenen oder Vermessungsbeamten gestattet. Außerdem muss das von diesen in Aufzeichnungen und Protokollen niedergeschrieben werden. Wegen der heutigen Zentimetergenauigkeit eines Grenzzeichenstandorts ist die Wiederherstellung zerstörter Grenzzeichen nur noch amtlichen Geometern möglich, falls im allgemeinen nicht noch Feldgeschworenen-Aufzeichnungen und -Sicherungen nach dem Siebenergeheimnis dies ermöglichen.

Entwicklung seit 1868

1868 wurde durch das erste Vermarkungsgesetz und 1874 durch die Korngedings-Ordnung für alle Städte und Gemeinden Bayerns eine Zahl von vier bis sieben Feldgeschworenen einheitlich vorgeschrieben sowie ihre Tätigkeit als Grenzsteinsetzer geregelt. Dabei wurde das bis dahin auch übliche Ausmessen von Grenzen durch Feldgeschworene nur noch den Bezirksgeometern zugestanden. Das allein den Feldgeschworenen und ihrem Obmann bekannte sogenannte Siebenergeheimnis blieb allerdings bis heute gewahrt.

Erst das Abmarkungsgesetz und die Feldgeschworenenordnung von 1900 schreiben bei der Festlegung neuer Grenzen und beantragter Feststellung unvermarkter alter Grenzen vor, dass in der Regel dauerhafte Grenzsteine nun aus Beton oder Granit zu verwenden sind, dass es zudem Pflicht aller Leute ist, Grenzzeichen zu erhalten, außerdem, wo die Zuständigkeit zur Abmarkung liegt, besteht die Pflicht zur Anfertigung eines Protokolls. Seit allgemeiner Einführung des BGB (Bürgerliches Gesetzbuch) und des HGB (Handelsgesetzbuch) in Deutschland sind nahezu alle Grundstücke in Grundbüchern niedergeschrieben. Die Erfassung aller entsprechenden Flurstücke im Kataster reicht bereits über 50 Jahre eher zurück, ebenso die Erfassung der Fischwasser und anderer steuerbarer Grundstücksbestandteile, insbesondere Gebäude. Fischwasser können außer durch Einmündungen, Brücken und anderes vereinzelt auch mit Grenzsteinen abgegrenzt sein.

Gemarkung Dachau

Seit 1900 gibt es in den Registraturen des (Kataster-) Vermessungsamts Dachau außer Tausenden von Maßaufzeichnungen in sogenannten Handrissen in der ursprünglichen Gemarkung Dachau über 4000 Abmarkungsprotokolle, in der noch bestehenden Gemarkung Etzenhausen ca. 1000 und in der Gemarkung Pellheim fast 300, dazu 4 Sammelbände von Protokollen über die Grenzfindungen und Vermarkungen der Katasterneuvermessung Dachau-Etzenhausen in den Jahren 1955 bis 1965. Auch hier wirkten die Dachauer Feldgeschworenen mit sowie städtische Hilfsarbeiter beim Graben. Städtische Protokolle sollen hier nur erwähnt werden, weil die Große Kreisstadt Dachau wie andere Gemeinden oder der Staat nur als einer der großen Grundeigentümer betrachtet wird.

Diese Katasterneuvermessung von 1955 bis 1965 nach Vorbild der Neuvermessung der Pulverfabrik Etzenhausen-Hebertshausen-Prittlbach in den Jahren 1917 bis 1921 durch das Bayerische Landesvermessungsamt erbrachte insbesondere nach Anregung des ehemaligen Stadtrates Hartstein, einem Münchner Stadt-, später U-Bahn-Geometer, die längst nötige Anfertigung genauer Grundstückspläne im Maßstab 1:1000, die besonders bei Bauvorhaben wichtig sind für das Stadtbauamt, freie Architekten und die Bevölkerung. Die Gesamtzahl der Flurstücke (Grundstücke) belief sich im Jahr 2000 auf ca. 10 500. Daraus wird auf vermutlich 40 000 in 100 Jahren gesetzte Grenzsteine im Stadtge-

biet Dachau geschätzt. Darüber gibt es etwa 6000 Abmarkungsprotokolle im Vermessungsamt. Die Gemarkung der Stadt Dachau ist kontinuierlich seit 1809 gewachsen: 1809 zählte sie 1100 Flurstücke im Umfang von insgesamt 603 Hektar und 1865 1441 Flurstücke mit 612 Hektar. Im Jahr 1939 folgten die Eingemeindungen von Augustenfeld, Etzenhausen, Ulding und des Bereichs von Prittlbach, auf dem sich das seit 1933 errichtete Konzentrationslager befand. 1968 zählte die Gemarkung Dachau 4898 Flurstücke mit insgesamt 1065 Hektar. 1972 kamen Pellheim und 1978 Mitterndorf zu Dachau. Im Februar 1982 bestand die Gemarkung Dachau aus dem Stadtgebiet mit 4983 Flurstücken im Umfang von 1122 Hektar, hinzu kamen die Gemarkung Etzenhausen mit 1918 Flurstücken und 1311 Hektar, die Gemarkung Pellheim mit 460 Flurstücken und 747 Hektar, Mitterndorf mit 506 Flurstücken und insgesamt 297 Hektar, alles in allem also 7867 Flurstücke mit 3477 Hektar. Im Jahre 2000 waren es 10 502 Flurstücke im Umfang von 3495 Hektar, was auf das enorme Wachstum der Bebauung in den letzten 18 Jahren mit über 2600 Grundstücksteilungen und mindestens 6000 neuen Grenzzeichen hinweist.

Dachauer Feldgeschworene und Obmänner

Insbesondere aus Akten des Vermessungsamts Dachau und der Stadt konnten die zumeist jahrzehntelang tätigen Dachauer Feldgeschworenen bzw. ihre Obmänner des 20. Jahrhunderts ermittelt werden:

Feldgeschworene, gewählt am 1. 9. 1868: Gröbmüller Anton Mayer (auch Maier, Mayr), Lebzelter Sebastian Altherr, Ökonom Joseph Bichler, Hausbesitzer Josef Ludwig, Schätzmann (Xaver?) Huber, Kaufmann (Joseph oder Johann?) Sedlmaier und Maler Anton Huber

Anton Mayr (Maier, Mayer), 1868–1878, ab 1878 Josef Scheuerl nachgewählt

Anton Höß, ca. 1901 bis 1910, Feldgeschworenen-Obmann

Karl Huber, ca. 1901 bis 1924, Obmann-Stellvertreter, dann Obmann

Lorenz Dallmayr, ca. 1911 bis 1919, Obmann-Stellvertreter

Albert Bögl, ca. 1919 bis ca. 1921

Josef Salvermoser, ca. 1925 bis ca. 1932

Michael Arzberger, 1932

Johann Hagn, ca. 1933 bis ca. 1937, Feldgeschworenen-Obmann

J. Mayerhanser, ca. 1939 bis 1947, Obmann-Stellvertreter, dann Obmann

Michael Egolf, ca. 1948 bis 1984, Feldgeschworenen-Obmann

Jakob Drey, ca. 1955 bis 1985

Josef Walcher sen., ca. 1978 bis 1988

Andreas Scherm, um 1955

Nikolaus Furtmayr, um 1955

Josef Mayerhanser, um 1955

Josef Steinlechner, um 1955

Mathias Großmeier, um 1955

Georg Brummer sen., 1948 bis 1979

Franz Götter, 1964 bis 1987

Johann Pröbstl, 1970 bis ca. 1994

Richard Bayerle, bis 1993

Paul Langer, bis 1994

Michael Trinkl, ca. 1970 bis 1983, Feldgeschworener, dann Obmann bis 2000

Josef Rieger, ca. 1983 bis 1996

Ludwig Heckmair, um 1973

Josef Riedl, Pellheim, ca. 1972 bis ca. 1994

Georg Pfeil, Pellheim, ca. 1972 bis 1994

Peter Glas, Pellheim, ca. 1972 bis heute

Michael Jocham, um 1977

Josef Walcher jun., ca. 1988 bis 1994

Johann Wallner, ca. 1993 bis heute

Konstantin Mayr, ca. 1993 bis heute

Hans Landmann, Pellheim, ca. 1994 bis heute.

Anton Höß, der mindestens seit 1901 und etwa bis 1910 Feldgeschworenen-Obmann war, übte das Handwerk des Zimmermeisters aus. Seine Familie war seit 1747 in Dachau ansässig und kam aus Oberpoint bei Tegernsee. Sein Vorfahre Andreas Höß war 1816 königlicher Brunnhauswärter und Marktzimmermeister von Dachau. So dürfte Anton Höß, der 1863 nur für einen Tag in das Eigentum des Hauses Nr. 9 am Karlsberg (beim jetzigen Brunnlein) kam, als städtischer Zimmermeister hauptsächlich mit der städtischen Wasserleitung und anderem beschäftigt gewesen sein. Er hat höchstwahrscheinlich als unständiger Messgehilfe unter dem Bezirksgeometer Egen und anderen gemessen und nicht nur abgemarkt. Die Messgenauigkeit lag damals noch bei $\frac{1}{2}$ Dezimetermaßen.

Karl Huber war Malermeister in der Wieningerstraße 10 und von mindestens 1901 bis 1924 Feldgeschworener, später Obmann. Als Maler konnte er mit Messwerkzeugen wie Messband, Zollstock, Senklot und Wasserwaage wohl derart gut umgehen, dass auch er als unständiger Messgehilfe mitgearbeitet haben wird.

Lorenz Dallmayr war Gast- und Landwirt in der Mittermayerstraße 53 (Zwingereck) und zwischen 1911 und 1919 Feldgeschworener und Obmann-Stellvertreter. Er dürfte neben Karl Huber mehr mit dem Steinsetzen (Abmarken) beschäftigt worden sein, denn erst seit 1919 hat das Messungsamt dann zwei ständige Messgehilfen benannt. Mit welchen Messgehilfen das spätere Landesvermessungsamt die Neuvermessung der Pulverfabrik/Deutsche Werke im Etzenhauser Gemeindewald ausführte, ist unbekannt.

Albert Bögl war zunächst als Notarbote nur zeitweilig als Feldgeschworener verwendbar. Er wohnte in der Wieningerstraße 8 und wurde später Notariatssekretär. Er war zwischen 1919 und 1921 Feldgeschworener.

Der Landwirt *Josef Salvermoser* in der Flurstraße 1 war Feldgeschworener von 1925 bis 1932, *Michael Arzberger* in der Wieningerstraße 15 für das Jahr 1932. Beide hatten verhältnismäßig kleine Höfe und deshalb den Nebenerwerb nötig. Arzberger war der letzte Landwirt in der oberen Stadt bis etwa 1970. Auch *Johann Hagn*, der von 1933 bis mindestens 1937 Obmann war, lebte als Landwirt und wohnte in der Pfarrstraße 5.

Seit den Eingemeindungen von 1939 war der Landwirt *J. Mayerhanser* von Augustenfeld bis 1947 Feldgeschworenen-Obmann Dachaus. Bereits seit 1910/11 hatte er das Obmann-Amt in der früheren Gemeinde Augustenfeld ausgeübt. In Dachau blieb er bis 1947 im

Amt. Der spätere Feldgeschworene *Josef Mayerhanser*, der um 1955 dieses Amt bekleidete, war ein pensionierter Stadtpolizist der Nachkriegszeit, wie sein Kollege *Paul Langer*, ein gelernter Handschuhmacher aus dem Sudetenland, der bis 1994 wirkte.

Analog zum personellen Neuaufbau des Vermessungsamtes in der Nachkriegszeit, das von 1954 bis zum Herbst 1975 im Sparkassengebäude Münchner Str. 41 untergebracht war, dann in der Krankenhausstraße 9, ist es dem Kleinbauern *Michael Egolf* aus der Münchner Straße 21 zu verdanken, dass er mit ungewöhnlich viel Engagement das Feldgeschworenenwesen in Dachau wieder aufrichtete. Michael Egolf war von 1948 bis zu seinem Tod 1984 Feldgeschworenen-Obmann. Er blieb zeitlebens unverheiratet und lebte mit zwei ledigen Schwestern zusammen. Ihr elterlicher Hof war äußerst klein und eingeeengt zwischen dem Viehgassenbach, der Oberangerstraße und ebenso kleinen bauerlichen Nachbaranwesen. Ihre Äcker und Wiesen lagen am Moosrand in Dachau-Süd und -West. Michael Egolf war im Krieg als Mechaniker bei BMW Karlsfeld beschäftigt und arbeitete als Vorarbeiter, auch für Häftlinge aus dem Konzentrationslager und für Fremdarbeiter. Egolf konnte bei der Katasterneuvermessung zwischen 1955 und 1965 die Zahl der Feldgeschworenen wieder auf sieben Mann bringen, die monatelang täglich mitwirken mussten. Zu diesen gehörte der Landwirt *Jakob Drey*, der von 1955 bis zu seinem Tod 1985 Feldgeschworener war. Sein Anwesen steht noch an der Thomas-Schwarz-Straße 5.

Viele Bauern gaben in der Nachkriegszeit ihre Anwesen auf, weshalb es immer schwerer wurde, Feldgeschworene zu finden. Der ehemalige Ortsbauernführer *Andreas Scherm*, Jocherstraße 6, übernahm um 1955 das Amt als Feldgeschworener sowie der letzte Bauer von Etzenhausen, *Josef Walcher*, Freisinger Straße 75, von 1978 bis zu seinem Tod 1988.

Der Kleinlandwirt *Georg Brummer* sen. (Heinrich-Nicolaus-Str. 6) war von 1948 bis zu seinem Tod 1979 Feldgeschworener von Mitterndorf, das bis 1978 zur Altgemeinde Günding gehörte. Brummer beherrschte wie sein Dachauer Kollege, Michael Egolf, auch das Handwerk des Zweiten Messgehilfen am Messbandanfang, was insbesondere ein genaues Abloten mit dem Senkblei erforderte, da sonst die Ablesemaße des Ersten Gehilfen am Bandende nicht stimmten.

Egolds Nachfolger als Dachauer Obmann war seit 1984 *Michael Trinkl*, der bereits seit 1970 als Feldgeschworener mitgeholfen hatte. Als ehemaliger Biberecker Bauernknecht arbeitete er jahrzehntelang als Eisenbahn-Hausgärtner, Heizer und zuletzt als Obermaschinist beim Heizwerk des Münchner Hauptbahnhofs und am Eisenbahngroßbunker am Romanplatz. Trinkl erwarb sich auch als langjähriger Vorstand des Dachauer Trachtenvereins D' Ampertaler große Verdienste.

In Mitterndorf trat *Josef Rieger*, Ignaz-Taschner-Str. 25, die Nachfolge Georg Brummers bis 1996 an. Rieger war über 35 Jahre lang Tiefbaupolier bei der Baufirma Gebrüder Reischl gewesen. Er kannte Arbeiten bis zur Millimetergenauigkeit und half auch beim Vermessen häufig mit.

Im Jahr 2000 versahen im Stadtgebiet die Pellheimer *Peter Glas* und *Hans Landmann* sowie *Johann Wallner* und *Konstantin Mayr* das wichtige Ehrenamt.

Entwicklung in der Nachkriegszeit

In den siebziger Jahren stellten die Vermessungsbehörden auf optisches Messen und lotrechtes Aufstellen von kleinen Refektoren über den Grenzpunkten sowie auf das Abmarken mit Meißelkreuzzeichen und Grenz Nägeln um. Aber es blieb noch genug Grabarbeit für den Feldgeschworenen und, wenn auch seltener, das Setzen von Grenzsteinen. Die Hauptarbeit bestand zunehmend darin, die alten Grenzsteine unterm Teer aufzugraben und geradezurichten, ohne dabei insbesondere Postkabel zu beschädigen. Das Herummeißeln an betonierten Zaunsäulen und zubetonierten Grenzsteinen war schon 40 Jahre lang mühsame, ärgerliche Mehrarbeit, die von den Grundeigentümern und Vermessungsantragstellern körperlich zumeist nicht selbst bewältigt werden konnte. So wurde auch das Mitschleppen des zunehmend nötigen Werkzeugs für die Feldgeschworenen eine mit Fahrrad und Anhänger nicht mehr zu schaffende Mühe, die ihnen schließlich durch den städtischen Transport vom Bauhof her abgenommen wurde. Dafür gab es nach den vielen Straßenvermessungen in der Stadt auch keine zur Verfügung stehenden städtischen Hilfsarbeiter mehr.

Eine Ehrung langjähriger Feldgeschworener wurde in der Feldgeschworenenordnung von 1981 erstmals eingeführt und von Oberbürgermeister Dr. Reitmeier vorgenommen. Dies blieb leider in Presse und Öffentlichkeit ohne besondere Beachtung und Würdigung.

Von 1955 bis 1994 fanden alle drei Jahre Flurbegehungen statt. Hierbei wurden hauptsächlich entlang der Stadt-Gemeindegrenze alle Gemeindegrenzzeichen aufgesucht, nötigenfalls wieder aufgerichtet oder erneuert und farbig gekennzeichnet sowie mit den Buchstaben »DAH« beschriftet, soweit sie aus dem Boden herausragten. Solche Flurbegehungen fanden in den Jahren 1955, 1958, 1961, 1964, 1967, 1970, 1974, 1977, 1978, 1981, 1985, 1987 und 1994 meist um die Osterzeit statt und dauerten im allgemeinen drei Tage, wobei normalerweise sämtliche Feldgeschworenen daran teilnahmen, in den ersten Jahren auch ein staatlicher Geometer sowie ein zuständiger städtischer Beamter mit einem mitgeführten Werkzeug- und Materialwagen. Der staatliche Geometer mit Maßaufzeichnungen half den teils messenden Feldgeschworenen, verdeckte Grenzsteine wieder aufzufinden beziehungsweise fehlende festzustellen. Das Protokoll über den Flurumgang führte jeweils der städtische Beamte, weshalb diese Protokolle bei der Stadt aufbewahrt werden. Schon vor etwa 30 Jahren war aber das Vermessungsamt wegen Arbeitsüberlastung nicht mehr in der Lage, einen Geometer drei Tage lang mitzuschicken, weshalb der städtische Beamte die Maßaufzeichnungen mit sich führte. Eine Besichtigung von Privatgrenzen fand nicht mehr statt. Die Einladung an die Obmänner benachbarter Gemeinden und deren etappenweise Teilnahme am Umgang fand meines Wissens nur einmal noch statt. Nach der Ausdehnung des Stadtgebietes durch die Eingemeindungen wurden die Flurumgänge zu einem zeit-

lichen und auch finanziell spürbaren Problem. Der letzte Umgang konnte 1994 in fünf Tagen nicht mehr ganz bewältigt werden.

Das Grenzsteinsetzen (Abmarken) wird zunächst als bewährt noch weitergehen. Wird aber das Feldgeschworenenwesen in Dachau und Umland auch weiterhin den nötigen Nachwuchs finden können? Der vom Landratsamt Dachau einheitlich im Landkreis festgesetzte Stundensatz betrug 1961 DM 1,80, ab 1967 DM 2,80, ab 1974 DM 5,00, ab 1980 DM 12,00, ab 1994 DM 15,00 und ab 1995 DM 20,00.

Anhang

Zur Erläuterung des Siebenergeheimnisses

Dieses Geheimnis der Grenzsteinsicherung durch Feldgeschworene ist örtlich verschieden und wird nur eingeweihten Feldgeschworenen von ihrem Obmann gesagt und gezeigt. Deswegen ist es auch den beamteten Geometern normalerweise unbekannt. Bei seiner Ausführung mussten alle anderen Personen weggehen. Nur so viel ist zu berichten: im Allgemeinen legten Feldgeschworene früher unter den zu setzenden Grenzstein ein Siebenerzeichen ins gegrabene Loch und setzten darauf den Grenzstein. So konnten sie, wenn der richtige Stand eines Grenzsteines später von jemand bezweifelt wurde, nachsehen, ob der Stein noch richtig über dem Siebenerzeichen stand. Das konnte auch zum Wiedereinsetzen umgefahrener Grenzsteine dienlich sein. In einfachsten Fällen wurden Glasscherben oder ein Holzkohlenstück als Siebenerzeichen verwendet. Die Geometer verwenden derart auch Sicherungen für ihre Hauptvermessungssteine, »Polygonsteine«, mit einem Loch an der Oberseite, darunter ist lotgenau jeweils ein senkrecht eingeschlagenes Tonrohr. Das

»Stauen« von Buben hat allenfalls auf einzelnen herausragenden Gemeindegrenzsteinen in Franken stattgefunden. In Oberbayern watschte man einfach mit Ohrfeigen den mitgebrachten besten Schüler des Ortes oder einen Feldgeschworenensohn bei der Grenzabmarkung an einem »markanten« Grenzpunkt. Dieses Stauchen oder Watschen sollte dem Jungen den »Ort der Tätigkeit« lebenslang einprägen und jederzeit wieder aufzeigen lassen.

Der Feldgeschworenen-Obmann Michael Egolf erzählte uns staatlichen Geometern auf Befragen, dass er zwar noch eigens mit seinen Initialen gebrannte Siebenerzeichen vereinzelt anwenden würde, wo er den Stand eines Grenzsteines als gefährdet betrachtete. Er vergrub jedoch schlauerweise seine Zeichen nicht zentrisch senkrecht darunter, sondern seitwärts in einem nur ihm bekannten Abstand, entweder in Grenzrichtung, senkrecht zur Grenze, in Nordrichtung oder in Richtung auf den nächst sichtbaren Kirchturm. Natürlich machte er darüber eine Aufzeichnung in seinem Feldgeschworenenbuch. Dieses ist jetzt verschollen und er hat dieses Geheimnis leider an keinen der anderen Feldgeschworenen weitergegeben, somit in sein Grab mitgenommen. Es ist nur noch ein Anwender eines örtlichen Siebenergeheimnisses im Dachauer Hinterland bekannt.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Zill, Wisreuterstraße 2, 85221 Dachau

Der Verfasser des Beitrags, Dipl.-Ing. (FH) Egon Wolfgang Zill, Technischer Amtsrat a. D., geboren 1935 in Plauen/Vogtland, lebt seit 1940 in Dachau. Er war bis 1995 fast 40 Jahre lang im Vermessungsamt Dachau tätig.

Wilhelm Leibl in Graßlfing

Ein Beitrag zu seinem 100. Todestag

Von Fritz Scherer

In der umfangreichen Literatur über den Landschaftsmaler, Porträtisten und Grafiker Wilhelm Leibl und seinem Werk wird den Jahren 1873/75 – wenn überhaupt – nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Ausnahme macht der Münchner Kunstkritiker und Schriftsteller Anton Sailer (1903–1987) mit seiner »Erzählung nach Tatsachen: Leibl – Ein Maler- und Jägerleben«. Dieser Beitrag will der Episode, nämlich dem knapp dreijährigen Aufenthalt in Graßlfing (damals Ortsteil der Gemeinde Geiselbullach, heute Olching, Bezirksamt bzw. Landkreis Fürstfeldbruck, Pfarrei Emmering) nachgehen. Immerhin sind in dem – neben einem Schloss und einer Wirtschaft – seinerzeit 250 Seelen in 56 Haushalten zählenden Moosdorf so berühmte Ölbilder wie »Der Schimmelreiter«, »Bildnis des Malers Karl Schuch«, »Dachauerin mit Kind« und »Zwei Dachauerinnen« entstanden. Damit war er 1874 auf die Münchner Kunstausstellung gegangen, wo er die »Goldene Medaille« erhalten hatte. Ausschlagge-

bend für diesen Aufenthalt, den er von früheren Ausflügen bereits kannte, waren wohl zwei Passionen: Malen und Jagen.

Freilich auch die zünftigen Jagdfreunde und das würzige Bier aus der nahen Klosterbrauerei Fürstfeld. Als Sohn des Domkapellmeisters Carl Leibl ist er am 23. Oktober 1844 in Köln geboren. Bald gab der besonders stark gebaute Wilhelm seine Schlosserlehre auf und begann sein Studium an der Münchner Akademie. Fast die Hälfte seines Lebens verbrachte er auf dem Land, davon knapp drei Jahre in München und dem westlich davon gelegenen Graßlfing.

Ohne seine Münchner Wohnung aufzugeben, wohnte und arbeitete Leibl zunächst in der einmal zur Dachauer Müllerzunft gehörenden »Mahlmühle« (nicht in der manchmal genannten und gleichfalls am Ascherbach liegenden »Sägmühle«) des Müllers und Gemeindevorstehers Mathias Plonner (1848–1877). Angebote nach Paris oder Wien hat er damals ausgeschlagen.